

bei den Maroniten trägt der Lector auch nach der Ordination noch ein von der rechten Schulter herabhängendes Orarium; die Jacobiten haben für die Lectoren überhaupt kein derartiges Ornament. Dagegen wird bei allen Syrern dem Subdiacon das Orarium wie ein Ring um den Hals gelegt, während Diacon und Priester es wie bei den Griechen tragen (Assem. l. c. III, pars II, 796. 805. 808. 819).

V. Kleider der protestantischen Geistlichen beim Gottesdienste. Trotz der Verwerfung des eucharistischen Opfers und des besondern Priestertums ließ Luther gleichwohl die herkömmliche liturgische Kleidung, welche er als Abiaphoron erklärte, fortbestehen; doch wurde sie allmählig durch die einzelnen Kirchenordnungen abgeschafft, und selbst das weiße Chorhemd, welches am längsten Duldung gefunden hatte, wurde beseitigt. Es hat sich noch erhalten in der Nicolai- und Marienkirche zu Berlin, in der Hofkirche zu Weimar, in Leipzig und Königsberg sowie in Altwürttemberg. Caseln blieben bis zu Anfang unseres Jahrhunderts im Gebrauch zu Lübeck, Hannover und Grimma. Bei dem Mangel allgemein bindender Gesetze besteht für die einzelnen Landeskirchen noch immer eine große Verschiedenheit bezüglich der gottesdienstlichen Kleidung. Man hat daher in neuerer Zeit darauf Bedacht genommen, es zu einer gewissen Gleichförmigkeit zu bringen, und hat sich zu diesem Zwecke vielfach nach den in Preußen hierüber bestehenden Vorschriften gerichtet. Es bedienen sich nun dormalen die Pastoren — meistens auf Grund staatlicher Verordnungen — bei allen ihren gottesdienstlichen Functionen des von ihnen so genannten Chorrodos (Talar) aus schwarzem Wollenstoff mit glattem Schulterstück und weiten Ärmeln (der sogen. Schäume des 16. Jahrhunderts); dazu kommen ein weißer Kragen, weiße Bäckchen (Wolfsstäfeln) und ein schwarzes Barett. In Schweden wird außer den Bäckchen (Prästkragen) und dem langen Mantel (Prästtappa) bei feierlichen Gelegenheiten statt des letztern ein weißes Messhemd (Mässhjorta) mit weiten Ärmeln, von feiner Leinwand und darüber das Messgewand (Mäshjale) von schwarzem Sammt, ohne Ärmel, getragen; vorn ist in Silber gestickt eine Sonne, in deren Mitte mit hebräischen Buchstaben Jehova, hinten in Silber gestickt das Bild des Erlösers oder ein Kreuz. Bei den Bischöfen kommt noch dazu ein goldenes Kreuz und bei feierlichen Gelegenheiten ein Bischofsmantel (Chorcappa), hinten mit einem bis zu den Hüften herabhängenden Kragen von hellrothem Seidenzeug, dicht mit Gold durchwebt. Die Reformirten haben sehr oft jede Amtstracht abgeschafft und begnügen sich mit einem einfachen schwarzen Rodde. In der französischen Schweiz und in Frankreich ist die Robe de Calvin in Gebrauch, das Gelehrtenkleid des 16. Jahrhunderts, ein Talar mit weiten Ärmeln, aber ohne Schulterstück. In der niederländischen reformirten Kirche ist erst durch die

Synode von 1854 die Einführung der Toga bei Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes beschlossen, jedoch nicht befohlen, sondern nur dringend empfohlen worden. Sonst erscheint als Amtstracht beim Gottesdienste Mantel und Kragen. In der anglicanischen Kirche wird bei der Predigt ein anliegender schwarzer Talar (gown) mit Bäckchen getragen; bei der Liturgie kommt darüber ein weißes weißes Chorhemd mit weiten Ärmeln (surplice) und ein um den Nacken laufendes schwarzes Band (stole). Bei den Dissenters herrscht die bürgerliche Kleidung (sogar Staubrock) vor, doch nehmen einige auch den Genfer Chorrod an. (Thehofer a. a. O. 892; Herzog, Realencyclopädie für Theologie, 2. Aufl. VIII, 50 ff.) [Bunte.]

Kleinasien (Asia minor) heißt seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. die Griechenlands gegenüber liegende Halbinsel des westlichen Asiens, welche vom mittelasiatischen und schwarzen Meere bespült wird und östlich bis an die armenischen Gebirge und den Euphrat reicht, mit etwa 10<sup>1/2</sup> Millionen Einwohnern auf 10 000 Quadratmeilen. Ursprünglich hieß diese Halbinsel bei den Römern *Ἰωνία* (Asia). Aus dem griechischen Worte *ἀνατολή* *anatólē* (Morgenland) wurde der Name *Ἀνατολία* (Anatolia) gebildet, daraus von den Türken *Anadolı*, dieß aber nur für den bedeutendsten westlichen und nördlichen Theil Kleinasiens. Das italienische (fränkische) Wort Levante, das auch dafür gebräuchlich geworden, begreift überdieß alle am Mittelmeer gelegenen Gebiete Asiens in sich, und in der kirchlichen Geographie oft auch noch Aegypten, somit letzteres unter der Custodie des heiligen Landes stand. Im Alterthum war Kleinasien bebaute und bei den Weltbegebenheiten theilhaftiger als in der neuern Zeit; während es heute, zumal in Innern, wo noch Nomadenleben herrscht, zu dem halbbarbarischen Völkern gehört, stand es damals im ersten Range der Culturländer und war in eine Menge kleiner Staaten und Landschaften eingetheilt. Namentlich war dieß seit 70 n. Chr. der Fall, als Kleinasien nach und nach römisch geworden. Damals gab es in diesen Reichen schon viele Judengemeinden. So vertrieb z. B. Antiochus der Große nach Indien und Babylon 2000 Judenfamilien aus Babylonien und Mesopotamien (J. Remond, Versuch einer Geschichte der Ausbreitung des Judenthums, Leipz. 1789, 507). Von Phrygien aus wanderten diese ohne Zweifel nach Pamphylien, Galatien u. s. w. und zuletzt auch auf den Inseln des mittelasiatischen Meeres nieder. Die Apostelgeschichte nennt in Juden in Cappadocien, Pontus, Asien, Pamphylien (2, 9—11), außerdem in folgenden Städten: Salamis (13, 5), Paphos (13, 6), Antiochia Pisidia (13, 14), Iconium (14, 1), Derbe und Lystra (16, 1), Ephesus (18, 19) in der Landschaft Troas (20, 5 ff.). Diese eingebürgerten Juden pflegten nach Josephus (Antiqq. 16, 6) zu den Festen nach Jerusalem zu reisen. Auch am ersten heiligen